

Der Stachel im Leben der Menschen

Elmar Simma über die Urfragen nach dem Sinn des Leids und seine Überzeugung: Gott ist kein Sadist.

Von Thomas Matt

Das sind die Urfragen des Menschen. Jeder stellt sie: Woher kommt das Böse? Warum gibt es das Leid? Warum lässt Gott es zu? Der langjährige Caritas-Seelsorger und Russ-Preis-Träger Elmar Simma weiß nur zu gut, dass selbst gläubige Menschen daran scheitern. Den dritten und letzten Teil der Ökumenischen Gespräche 2021 bestreitet Simma pandemiebedingt digital. Und versucht selbst eine Antwort.

Schwerwiegende Argumente

Er muss an Karl Rahner denken. Der war einer der bedeutendsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Der Jesuit lehrte in Innsbruck. Ein junger Mann schrieb ihm einst einen Brief. Er sei zu dem Schluss gekommen, dass es besser wäre, nicht an Gott zu glauben. „Denn sonst müsste man anerkennen, dass er ein Sadist und Menschenhasser ist.“ Rahner hat den Brief überliefert als Beispiel für jenen Atheismus, der von der Leidfrage her gelenkt ist. „Den“, schrieb er, „könnte ich noch am ehesten annehmen.“ Dass man etwa nach Auschwitz nicht mehr an Gott glauben kann, scheint nur allzu verständlich.

Hilft da die Bibel? Jein, möchte man sagen. Viele Antworten klingen verstörend. Wie das Böse sich seit der Ursünde des Menschen, seit Adam und Eva, Kain und Abel plakativ fortschreibt, erzählt die Genesis. Dass Gott die Menschen zur Strafe leiden lässt, dass das Leiden den Menschen läutert, wie Gold und Silber im Schmelzofen gereinigt werden. „Wen Gott liebt, den züchtigt er“, schreibt Paulus im Hebräerbrief. Hiob wird von Gott aufs grausamste geprüft. Oder der Kindermord in Ägypten: ist das eine Fügung? Will Gott so ein Opfer, als eine Art Sühne? Die Frage nach dem Warum tönt wie ein ewiger Schrei durch die Menschheitsgeschichte.

Treu und barmherzig

Aber dieser Gott tritt den Menschen auch ganz anders entgegen. Er befreit die Sklaven aus dem ägyptischen Joch. Er führt das Volk Israel durch die Wüste, als Wolkensäule am Tag, als Feuersäule in der Nacht. Die Magd Hagar und ihren Sohn Ismael beschützt er. Treu bleibt er, ein Gott des Erbarmens. Wie passt das zusammen?

Im Grunde gar nicht. Aber Leben und Tod gehören auch untrennbar zusammen wie Schatten und Licht. Das Leid entsteht als Folge und als Ausdruck unserer Endlichkeit. Das ist das eine. „Das Leid ist außerdem der Preis für die Freiheit des Menschen.“ Das ist ein schwerer Gedanke. Aber Elmar Simma weigert sich, den Tod Jesu Christi am Kreuz als Sühneopfer zu betrachten. „Das wäre ja wie eine Apothekerwaage: In der einen Schale liegen die Sünden der Menschen, in die andere legen wir den Tod Christi, dann gleicht sich die Waage wieder aus.“ Nein, Simma trägt ein ganz anderes Gottesbild im Herzen. Er glaubt an einen Gott, der den Menschen die Freiheit gab und dieses Geschenk auch nicht zurücknimmt, als sie sich die Freiheit nehmen, seinen Sohn zu töten.

„Das ist die letzte Konsequenz der Liebe Gottes zu den Menschen.“ In dieser Lesart ist er ein ohnmächtiger Gott, kein „Machergott“, betont Simma. „Wenn man es trotz aller Widersprüche herbrächte, sich in die Hände Gottes fallen zu lassen, dann wäre das“ in seinen Augen „die einzige Rettung.“ Ohne den Schlussakkord von Ostern wäre der Kreuzestod sinnlos und grausam. Alfred

Delp, Dietrich Bonhoeffer und Provikar Carl Lampert konnten das. Von Alfred Delp ist im Angesicht des Todesurteils durch die Nazis der Satz überliefert: „Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt.“